

2. Mai 1933

Sehr geehrtes Fräulein Dr. Schmitz!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief, vor Allem weil ich froh bin um jede deutsche Stimme, die ich jetzt solche Worte - und eben nicht die viel zu viel gehörten - aussprechen höre. Ihre Gedanken sind auch die meinigen - hinsichtlich der Tatsachen selbst, wie auch, und vor Allem, hinsichtlich der Stellung die wir die Kirche dazu einnehmen bzw. nicht einnehmen sehen. Ich bin seit dem 30. Januar, genau genommen freilich schon seit dem Juni vorigen Jahres in schwerster Sorge, freilich nicht nur in der Judenfrage sondern im Blick auf die ganzen Komplexe durch die deren derzeitige Behandlung bedingt ist. Andererseits möchte ich bei Allem was auch ich an der Haltung der Kirche zu beklagen finde, nicht übersehen, dass diese ganz so hoffnungslos schlimm nicht dasteht, wie sie sich uns in den Jahren 1914f dargestellt hat. Ich kenne das von Ihnen erwähnte Cirkular von Dibelius in extenso und finde viel Gutes darin. Wiederum äussert sich in den verschiedenen Kirchenerneuerungsbestrebungen, die jetzt umgehen, neben viel Un erfreulichem doch auch viel guter Wille zur Bemühung um eine reine Kirche. Aber ich sehe wohl, wieviel fataler teils naiver, teils weniger naiver Klerikalismus dabei mitläuft und vor Allem, wie stark diese Bemühungen umklammert sind von einem fast mit Händen zu greifenden Verrat des Evangeliums an die Politik, der Kirche an die Geschichte. (Ich denke dabei gerade auch an die Aeusserungen der Kirchenbehörden). Keine Frage: wir stehen im Wasser bis an den Hals....

Sie fragen mich, ob ich nicht das Wort ergreifen möchte. Ich frage mich selber wirklich auch. Aber was heisst heute das Wort ergreifen: um das zu sagen, was ich jetzt sagen müsste?! Ein Bronciamento in "Zwischen den Zeiten", dem einzigen Ort, wo man es mir heute überhaupt abnehmen könnte und auch würde, würde das sofortige Verbot der betr. Nummer und vielleicht der ganzen Zeitschrift zur Folge haben und mich vermutlich um meine Stellung bringen, bevor und ohne dass ich gehört worden wäre. Und sogar wenn dies nicht geschähe, würde mein Votum, wie schon früher geschehen, in weiten Kreisen zum vornherein durch die Ansicht entwertet sein, dass ich eben als Schweizer das deutsche Schicksal und den deutschen Willen nicht verstehen könne. Man ist bis jetzt bei den Massnahmen auf Grund des Beamtengesetzes in einer mir selbst sehr merkwürdigen Weise an mir vorbeigegangen. Obwohl ich dem Minister von mir aus mitgeteilt hatte, dass ich auf meine Zugehörigkeit zur S.P.D. nicht verzichten werde. Ich kann also vorderhand meine theologische Lehrtätigkeit fortsetzen. Ich halte vorläufig das was ich in dieser meiner Arbeit im Sinn einer sich selbst besser verstehenden Kirche tun kann, für wichtiger als das was ich mit einem öffentlichen Votum, dessen Resonanz zum vornherein so gefährdet ist, ausrichten könnte. Die Lage kann sich so gestalten, dass sich das Verhältnis umkehren ~~muss~~, dass also das Schiff auf den Sand gesetzt werden muss. Dafür werde ich mich gewiss offen halten. Aber noch könnte ich verantwortlicher Weise nicht sagen, dass ich den Augenblick dafür gekommen sehe. Es muss jetzt jeder, der in der Sache so denkt, wie wir, dem andern das Vertrauen schenken, dass er je nach seiner Sicht der Dinge jeweils zu seiner Zeit dasjenige tue, was er aufrichtig für gehorsam hält.

Mit freundlichem Gruss und nochmaligem Dank  
Ihr

KBA 9233.114